

Unverkäufliche Leseprobe



Bernd Stöver **Der Kalte Krieg**

5., durchgesehene Auflage 2017. 128 Seiten mit 5
Karten und 2 Tabellen. Broschiert
ISBN: 978-3-406-71594-5

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/22020639>

Der Kalte Krieg zwischen den USA und der Sowjetunion – zwischen liberaler Demokratie und Kommunismus – hat nach dem Zweiten Weltkrieg für fast ein halbes Jahrhundert Politik, Wirtschaft und Kultur auf allen Kontinenten bestimmt. In diesem «totalen Krieg» wurden auf beiden Seiten große wirtschaftliche Ressourcen mobilisiert, um Waffenarsenale anzuhäufen, Einflußsphären zu sichern, den Gegner auszuspionieren, Raumfahrtprogramme voranzutreiben, vermeintliche Feinde im Inneren zu verfolgen und die eigene Anschauung zu verbreiten. Bernd Stöver bietet einen allgemeinverständlichen Überblick über den Kalten Krieg von der ideologischen Polarisierung der beiden Supermächte nach dem Zweiten Weltkrieg über den Korea-Krieg, den Mauerbau in Berlin, die militärisch hochbrisante Kuba-Krise, den Vietnamkrieg und zahllose Stellvertreterkriege in der Dritten Welt bis hin zum Zerfall des Ostblocks und der Sowjetunion in den Jahren 1989–1991.

Bernd Stöver, geboren 1961, lehrt nach Stationen in Bielefeld und Washington D.C. als Professor Neuere Geschichte mit Schwerpunkt Globalgeschichte an der Universität Potsdam. Bei C.H.Beck erschienen von ihm u.a. «Geschichte des Korea-Kriegs» (3. Auflage 2015), «Geschichte Kambodschas» (2015), «CIA. Geschichte, Organisation, Skandale» (2017), «Geschichte der USA. Von der ersten Kolonie bis zur Gegenwart» (2012, Neuausgabe 2017) sowie die umfassende Darstellung «Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters» (2007, Neuausgabe 2017).

Bernd Stöver

DER KALTE KRIEG

Verlag C.H.Beck

Mit 5 Karten und 2 Tabellen

1. Auflage. 2003
- 2., durchgesehene Auflage. 2006
- 3., durchgesehene Auflage. 2008
- 4., durchgesehene Auflage. 2012

5., durchgesehene Auflage. 2017

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2003
Satz, Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Umschlagentwurf: Uwe Göbel, München

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 71594 5

www.chbeck.de

Inhalt

Was war der Kalte Krieg?	7
I. Der Beginn des Kalten Krieges 13	
1. Der Ost-West-Konflikt seit 1917	13
2. Begrenzte Kooperation: USA und UdSSR im Zweiten Weltkrieg	15
3. Der Bruch der alliierten Koalition 1944/45	17
II. Strategien für den globalen Konflikt 1945–1947 21	
1. USA: Eindämmungs- und Befreiungspolitik	21
2. UdSSR: Schdanows Theorie der «Zwei Lager»	24
3. Der Krieg der Geheimdienste	27
III. Die Teilung der Welt 1948–1955 32	
1. Die Erste Berlin-Krise und der Korea-Krieg	32
2. Die Formierung der Blöcke	35
3. Die dritte Weltmacht: China	37
4. Die Blockfreien	40
IV. Eskalation und Stilllegung des Kalten Krieges in Europa 1953–1961 43	
1. Aufstände hinter dem Eisernen Vorhang 1953–1956	43
2. Die Doppelkrise Ungarn–Suez 1956	48
3. Die Zäsur: Die Zweite Berlin-Krise und der Mauerbau 1958–1961	51
V. Mentalitäten im Kalten Krieg 1947–1991 52	
1. Sicherheit durch nukleare Abschreckung	52
2. Kalter Bürgerkrieg	57
3. Der Kalte Krieg in den Medien	59

VI. Die Verlagerung des Kalten Krieges in die Dritte Welt seit 1961 65	
1. Konfrontationen in Asien: Der Vietnam-Krieg	65
2. Stellvertreterkriege in Afrika	69
3. Der Kalte Krieg in Süd- und Mittelamerika	75
4. Die Kuba-Krise 1962	77
VII. Entspannungsphasen des Kalten Krieges 1953–1980 81	
1. Der «Geist von Genf»	81
2. Friedliche Koexistenz, Strategie des Friedens und Neue Ostpolitik	85
3. Internationale Abrüstungskonferenzen	89
VIII. Die Rückkehr zur Konfrontation seit 1979 92	
1. Der sowjetische Einmarsch in Afghanistan	92
2. Konservative Wende in den USA: Die «Reagan-Doktrin»	96
3. Mittelstreckenraketen, SDI und die neue Rolle der Friedensbewegung	98
IX. Der Zerfall des Ostblocks 1985–1991 100	
1. Gorbatschow und das «Neue Denken» in der Sowjetunion	100
2. Erfolge und Niederlagen der Demokratiebewegung	103
3. Die Vereinigung Deutschlands	111
X. Das Ende des Kalten Krieges 1991 114	
1. Der Untergang der Sowjetunion	114
2. Ein Sieg des Westens?	116
Zeittafel	120
Abkürzungen	122
Literaturhinweise	123
Personenregister	126

Was war der Kalte Krieg?

Der Begriff des Kalten Krieges stammt aus dem Jahr 1946 und ist damit mittlerweile über siebenzig Jahre alt. Dennoch ist nach wie vor die Definition umstritten. Man kann sich wohl am ehesten darauf einigen, daß er in erster Linie eine Auseinandersetzung zwischen zwei unvereinbar erscheinenden Weltanschauungen mit jeweils konkurrierenden Gesellschaftsentwürfen war. Er war ein Systemkonflikt zwischen dem kommunistischen Modell der staatssozialistischen «Volksdemokratie» auf der einen und dem westlichen Modell der liberalkapitalistischen parlamentarischen Demokratie auf der anderen Seite. Prinzipiell beharrten beide Seiten auf universaler Anwendung und globaler Gültigkeit. Unbestrittene Führer der Lager waren die Hauptsiegermächte des Zweiten Weltkrieges, die USA und die Sowjetunion, die sich mit dem Erreichen ihres wichtigsten gemeinsamen Ziels, der Zerstörung des Nationalsozialismus, entfremdeten. In der bipolaren Konfrontation zwischen den Führungsmächten Sowjetunion und USA ordnete sich ein Großteil der anderen Staaten den jeweiligen Blöcken zu. Die Ausnahmen bildeten schließlich China sowie die Gruppe der «Blockfreien», die ohne (Vertrags-)Bindung an den Westen und den Osten größtmögliche politisch-wirtschaftliche Unabhängigkeit bewahren wollten.

Nachdem bereits mehrfach verfrüht das Ende des Kalten Krieges in Entspannungsphasen (1955, 1963, 1969, 1972) erklärt wurde, ist nun nach dem Untergang der Sowjetunion erkennbar, daß damit die traditionelle «Schlacht der Ideen» zwischen Sowjetsystem und westlicher Demokratie, als die der Kalte Krieg 1947 offiziell erklärt wurde, beendet ist. Die Auflösung der Sowjetunion 1991 markiert den Ausgang der fast genau 45 Jahre dauernden Auseinandersetzung, die von Entspannungs- und Eskalationsphasen unterbrochen wurde. Der Begriff des «Zweiten Kalten Krieges», der 1983 angesichts

der Verschärfung des internationalen Klimas geprägt wurde, hat sich nicht durchgesetzt. Eine allgemein anerkannte einheitliche Periodisierung des Kalten Krieges fehlt allerdings noch immer.

Vom Kalten Krieg ist lange Zeit der ältere Ost-West-Konflikt unterschieden worden. Nach dieser Definition war der Kalte Krieg ab 1947 ein Teil der Ost-West-Konfrontation seit der Russischen Oktoberrevolution 1917. Deren Wurzeln wiederum reichen bis in die vorangegangenen Jahrhunderte. Tatsächlich war der Ost-West-Konflikt seit dem 19. Jahrhundert wiederholt als Auseinandersetzung zwischen «asiatisch-russischer» und «westlicher» Zivilisation und Mentalität vorausgesagt worden. So war bereits der Krimkrieg zwischen 1854 und 1856 als Konfrontation zwischen Ost und West verstanden worden. Mit der Russischen Revolution wurde dieser machtpolitische Konflikt durch eine ideologische Komponente ergänzt und in der Wahrnehmung der Zeit zum «Weltbürgerkrieg» ausgeweitet.

In den neueren Nachschlagewerken ist die sinnvolle Unterscheidung zwischen den Begriffen Kalter Krieg und Ost-West-Konflikt häufig nicht mehr übernommen worden, sondern nur noch der Terminus des Ost-West-Konflikts für die Zeit nach 1945/47 in Gebrauch. Prinzipiell ist dies nicht falsch, da der Begriff umfassend für die Zeit nach 1917 gilt. Allerdings verschleiert der unbestimmte Begriff die spezifische Qualität der Auseinandersetzung. Konflikte gibt und gab es viele. Der Kalte Krieg war im Gegensatz zum Ost-West-Konflikt jedoch ein permanenter und aktiv betriebener «Nicht-Frieden», in dem alles das eingesetzt wurde, was man bisher nur aus der militärischen Auseinandersetzung kannte. Hinzu kam etwas, was bisher unbekannt war: Dieser «Nicht-Frieden» konnte binnen Stunden zu einem unbegrenzten atomaren Krieg werden und einen Großteil der Menschheit vernichten.

Ironischerweise ist der umkämpfte Begriff des Kalten Krieges eher ein Zufallsprodukt. Daß er sich rasch in beiden Lagern durchsetzte und ab 1950 in der Literatur allgemein nachweisbar ist, zeigt allerdings, wie übereinstimmend er in Ost und West als zutreffende Beschreibung der Auseinandersetzung akzeptiert

wurde. 1946 prägte ihn Herbert B. Swope, ein Mitarbeiter des US-Präsidentenberaters Bernard Baruch. Baruch verwendete den Begriff im Juni 1947 zum ersten Mal öffentlich. In die politische Debatte brachte ihn jedoch der amerikanische Publizist Walter Lippmann, der unter anderem für die vielgelesene *New York Herald Tribune* schrieb. 1947 erschien seine Broschüre *The Cold War. A Study in U.S. Foreign Policy*.

Rasch entwickelte sich der Kalte Krieg zu einem «totalen Krieg», in dem mit Ausnahme der atomaren Waffen, die sich aufgrund ihres langfristigen Zerstörungspotentials als nicht einsetzbar erwiesen, alles Verfügbare zur Anwendung kam, um diesen Konflikt zu gewinnen. Der Kalte Krieg war eine politisch-ideologische, ökonomische, technologisch-wissenschaftliche und kulturell-soziale Auseinandersetzung, die ihre Auswirkungen bis in den Alltag zeigte. Nur in der Dritten Welt wurde der Kalte Krieg schließlich auch als konventionelle militärische Auseinandersetzung geführt.

Die Nichtvereinbarkeit der beiden Lager führte zudem in den einzelnen Gesellschaften zu Polarisierungen. Annäherungen an die jeweils andere Seite oder Neutralität blieben bis zum Schluß verdächtig. Gerade darin wird deutlich, daß der Kalte Krieg eigentlich nur Kombattanten kannte – Teilnehmer auf dieser oder jener Seite. Anschauungsunterricht bot im Osten etwa die Behandlung von Dissidenten, im Westen zum Beispiel das Verhalten gegenüber der Friedensbewegung. Daß die Öffentlichkeit ebenso wie die wissenschaftliche Literatur im Anschluß an den Kollaps des sowjetischen Systems und seiner Satelliten die Frage nach dem Gewinner der Auseinandersetzung stellte, zeigt, daß selbst noch in der Retrospektive der Kalte Krieg als Kampf um Sieg oder Niederlage verstanden wurde.

Die atemberaubende Dynamik der Auseinandersetzung forderte früh Erklärungen. In der historischen Forschung wurden in den 45 Jahren der Auseinandersetzung drei Hauptdeutungen präsentiert.

(1) Nach der *traditionellen Vorstellung*, der frühesten Erklärung, war für die Entstehung und Forcierung des Kalten Krieges die marxistisch-leninistische Ideologie mit ihrem Anspruch auf

die Weltrevolution verantwortlich. Diese habe die Sowjetunion prinzipiell auf einen aggressiven Kurs gegenüber dem Westen festgelegt. Pragmatische Annäherungen in Entspannungsphasen seien zwar möglich gewesen, nicht jedoch eine Abschwächung des Expansionsdranges. Wichtige Vertreter dieser Auffassung kamen aus der amerikanischen Regierung: George Kennan, der «Erfinder» der Eindämmungspolitik (*Containment Policy*), und John Foster Dulles, der Schöpfer der Befreiungspolitik (*Liberation Policy*). Als Kronzeuge aus dem Osten galt den Anhängern der traditionellen Interpretation lange Jahre Milovan Djilas. Der maßgebliche Theoretiker des jugoslawischen Kommunismus teilte in seinen quellenkritisch höchst umstrittenen Erinnerungen unter dem Titel *Gespräche mit Stalin* (dt. 1962) mit, der sowjetische Diktator habe ihm im April 1945 anvertraut, er werde das sowjetische System überall dort einführen, wohin die Rote Armee vordringe.

(2) Die *revisionistische Erklärung* betonte seit den sechziger Jahren die amerikanische Verantwortung für die Entstehung des Kalten Krieges. Die Sowjetunion sei aus dem Zweiten Weltkrieg geschwächt hervorgegangen und habe dem Westen nahezu hilflos gegenübergestanden. Stalins Politik sei weniger von imperialen Vorstellungen ausgegangen als von der Bewahrung und Sicherung des bestehenden Staates. Die Ursache des Konflikts müsse man daher vielmehr in der politisch-wirtschaftlichen Struktur der Vereinigten Staaten sehen, die auf permanente Erschließung neuer Absatz- und Rohstoffmärkte ausgerichtet sei. Als wichtige Vertreter der These gelten William A. Williams, Gabriel Kolko, David Horowitz oder Lloyd C. Gardner.

Wie unterschiedlich die Vertreter der beiden Ansätze auf der Basis der gleichen Quellen urteilen konnten, zeigte sich in der Interpretation der alliierten Konferenz von Jalta im Februar 1945. Trotz unterschiedlicher Auffassungen, zum Beispiel über die Festlegung einer neuen deutschen Ostgrenze, gab es hier auch sichtbare Kompromisse. Stalin stimmte etwa den amerikanischen Wünschen zu, in den Krieg gegen Japan einzutreten, aber nach dessen Niederlage nicht die chinesischen Kommunisten zu unterstützen. Roosevelt wiederum gab im Gegenzug sein

Einverständnis, daß Moskau die Gebiete zurückerhalten werde, die im russisch-japanischen Krieg 1905 verloren worden waren. Man konnte sich auch über das Stimmenverhältnis im Sicherheitsrat der «Vereinten Nationen» (UNO) einigen, und Stalin erneuerte hier zudem seine Zusicherung, daß in allen vom Nationalsozialismus befreiten Gebieten die Bevölkerung selbst über ihre Regierung entscheiden dürfte.

Für die Vertreter der traditionellen Auffassung war die hier demonstrierte Verhandlungsbereitschaft Stalins nichts weiter als ein Mittel zum Zweck. Der sowjetische Diktator habe damals begriffen, daß Kompromißbereitschaft auch eine Methode sein könne, den Verhandlungspartner zu manipulieren. Im Gegensatz dazu stellte sich für die revisionistische Schule die Konferenz von Jalta als der Punkt dar, an dem die Bereitschaft der Sowjets zur Verständigung am größten war, aber von den Westmächten nicht genügend wahrgenommen wurde.

(3) Beide Positionen näherten sich seit den siebziger Jahren in der *postrevisionistischen Interpretation* des Kalten Krieges an: Sie geht davon aus, daß die Fehlinterpretation beider Seiten für die rasante Entstehung und bedrohliche Entwicklung der Auseinandersetzung maßgeblich war. Kontinuierlich habe die verfehlte Wahrnehmung falsche Entscheidungen produziert. Als Vertreter gelten zum Beispiel Wilfried Loth oder Daniel Yergin. Vieles, was in den letzten Jahren nach der Öffnung bisher verschlossener Archive zutage gefördert wurde, weist in diese Richtung.

(4) Die nach 1991 unter Nutzung neuer Archivalien entstandene vierte, *mentalitätsgeschichtlich-empirische Erklärung* unterstreicht dagegen, daß der Kalte Krieg von den Hauptbeteiligten keineswegs als Mißverständnis betrachtet wurde. Vielmehr wurde er von ihnen von Beginn an und auf beiden Seiten bewußt und mit vollem Einsatz als ein «Krieg anderer Art» geführt. Er sollte zwar – wenn möglich – nicht zum Atomkrieg führen, aber er sollte gewonnen werden. Daß diese Interpretation die Realität trifft, zeigen nicht zuletzt die heftigen Debatten um Sieger und Besiegte nach 1991.

Viele Fragen sind jedoch auch heute noch nicht abschließend beantwortet. Die in der ersten Begeisterung über die Öffnung

bislang verschlossener Archive 1991 vertretene Meinung, nun werde die Geschichte des Kalten Krieges neu geschrieben werden müssen, hat sich bisher nicht bewahrheitet. Einige wichtige Entdeckungen gab es jedoch. So ließ sich zum Beispiel die direkte Beteiligung Stalins bei den Invasionsvorbereitungen Nordkoreas 1950 nachweisen. Lange hatte man vermutet, der nordkoreanische Präsident Kim Il Sung habe eigenmächtig gehandelt.

Andere Fragen aus der Geschichte des Kalten Krieges sind bis heute noch nicht einmal im Ansatz beantwortet. Der Kalte Krieg als «Krieg» erschloß erhebliche Ressourcen in Ost und West. Insbesondere im Westen waren die Wohlstandseffekte des Kalten Krieges unübersehbar. Schaut man aber genauer hin, war der Kalte Krieg eben auch der große Verhinderer. Gerade in diesem Bereich fehlt bis heute eine genauere Untersuchung: Welche Forschungen wurden nicht finanziert, welche Buchproduktionen, welche Filme kamen nicht an die Öffentlichkeit, welche Einrichtungen wurden nicht eröffnet, welche Lebensläufe wurden zerstört, welche Karrieren unterbunden?

I. Der Beginn des Kalten Krieges

I. Der Ost-West-Konflikt seit 1917

Zeitgenossen, wie der französische Philosoph und Politiker Alexis de Toqueville (1805–1859), sahen einen Konflikt zwischen den aufstrebenden Mächten USA und Rußland bereits im 19. Jahrhundert voraus. Bezeichnenderweise glaubte Toqueville in seiner berühmten Darstellung *Über die Demokratie in Amerika* (1835), daß der wichtigste Auslöser der ideologische Gegensatz sein werde: Das idealistisch verstandene demokratische Prinzip in den Vereinigten Staaten stehe dem monarchischen Prinzip unvereinbar gegenüber.

Tatsächlich war die berühmte außenpolitische Rede des amerikanischen Präsidenten James Monroe von 1823, die dann zwanzig Jahre später zur «Monroe-Doktrin» völkerrechtlich umgedeutet wurde und während des Kalten Krieges eine wichtige Rolle spielte, eine politische Kampfansage der Demokratie an die «Despoten» gewesen. Monroe hatte sich allerdings vorwiegend gegen die befürchtete Einmischung der Heiligen Allianz auf der Seite Spaniens gegen die südamerikanischen Kolonien sowie gegen Rußlands Expansionsbestrebungen an der Nordwestspitze des amerikanischen Kontinents aussprechen wollen. Er postulierte dafür ein prinzipielles Interventionsverbot europäischer Mächte in diesem Raum.

In den Ausführungen des US-Präsidenten von 1823 wie in der späteren Monroe-Doktrin war zudem noch ein zweiter Aspekt enthalten, der den ideologisch-politischen Konflikt unterstrich. Monroe hatte in einer aus der Rede entfernten Passage der griechischen Befreiungsbewegung, die damals gegen das Osmanische Reich kämpfte, die ideologische Unterstützung der USA zugesichert. 1830 erfolgte eine solche Erklärung auch für die polnische Freiheitsbewegung, 1849 für die aufständischen Ungarn. Als in der Anfangszeit des Kalten Krieges die Konzepte für

eine Befreiung Osteuropas von der sowjetischen Herrschaft im US-Kongreß diskutiert wurden, waren es exakt diese Traditionen, die zur Begründung herangezogen wurden.

Der ideologische Gegensatz zwischen Rußland und den USA verschärfte sich im 19. Jahrhundert noch einmal in den 1880er Jahren, als nach der Ermordung des Zaren Alexander II. die Unterdrückung revolutionärer Bewegungen in Rußland zunahm. Besonders intensiv wurde der ideologische Gegensatz dann nach der Russischen Revolution 1917. Der Westen versagte den Bolschewiki jede Anerkennung. Die «Vierzehn Punkte», das Friedensprogramm des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson im Januar 1918, waren daher nicht nur ein westliches Konzept gegen die Monarchien der Mittelmächte, sondern auch gegen die Bolschewiki und ihre «Diktatur des Proletariats».

Der ideologische Konflikt war hier bereits in seinen Grundzügen vorhanden: Der weltweite Anspruch beider Weltanschauungen war offensichtlich, und auch der Ansatz zur Blockbildung war unverkennbar: An der militärischen Intervention britischer, französischer und japanischer Verbände in Rußland auf Seiten der «weißen» antibolschewistischen Truppen 1918 beteiligten sich dann auch die USA. Rund 10 000 Soldaten wurden für einige Monate nach Murmansk und Wladiwostok geschickt.

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de